

MÜNCHNER GESCHICHTSDIDAKTISCHES KOLLOQUIUM – HEFT 5

Geschichtspolitik im Freistaat Bayern  
Das Haus der Bayerischen Geschichte

MÜNCHNER GESCHICHTSDIDAKTISCHES KOLLOQUIUM  
herausgegeben von Hans-Michael Körner

HEFT 5

MÜNCHNER GESCHICHTSDIDAKTISCHES KOLLOQUIUM

HEFT 5

Ulla-Britta Vollhardt

GESCHICHTSPOLITIK IM FREISTAAT BAYERN

DAS HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE:  
IDEE – DEBATTE – INSTITUTIONALISIERUNG

HERBERT UTZ VERLAG MÜNCHEN

2003

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch be-  
gründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des  
Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe  
auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Spei-  
cherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur  
auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2003

ISBN 3-8316-0235-2

ISSN 1433-1470

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
Tel.: 089-277791-00 · Fax: 089-277791-01  
[utz@utzverlag.de](mailto:utz@utzverlag.de) · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

# Vorwort

Im Jahre 1966 fand sich ein Kreis historisch interessierter und engagierter Persönlichkeiten zusammen, um als »Vereinigung zur Förderung des Hauses der Bayerischen Geschichte« einer damals bereits heftig diskutierten Idee zum Durchbruch zu verhelfen.

Bis 1979 unter der Leitung des Landtagspräsidenten Rudolf Hanauer, seither vom ehemaligen Landtagsabgeordneten Dr. Erich Schosser angeführt, hat diese historisch-politische Bürgerinitiative den Werdegang des Hauses der Bayerischen Geschichte mitbefördert und beim Mit- und Gegeneinander der Konzeptionen kräftig mitgewirkt.

Das gemeinsame Interesse an der bayerischen Geschichte und ein fundiertes Geschichtsbewußtsein verband alle Beteiligten, die Politiker, die Landeshistoriker, die Museumsfachleute, die Militärs, so unterschiedlich im einzelnen auch die Vorschläge für das künftige Haus der Bayerischen Geschichte gewesen sein mögen.

Aus dem einstigen kleinen Förderverein ist inzwischen ein beachtlicher Freundeskreis mit 2400 Mitgliedern geworden, einige der einstigen Förderer gehören als wertvolle Zeitzeugen dazu. In diesem Kreise wurde daher der Gedanke geboren, dieses Kapitel erlebter Geschichte wissenschaftlich zu erkunden und in einer Monographie zugänglich zu machen, die vor allem den Zeitraum zwischen den 50er Jahren und 1985 in den Blick nimmt.

Frau Ulla-Britta Vollhardt M.A., der für ihre Gründlichkeit und ihre Energie herzlich gedankt sei, hat im Auftrag des Freundeskreises den vorliegenden Band erarbeitet; Herr Professor Dr. Hans-Michael Körner hat diesen aufschlußreichen Beitrag zur »Geschichtspolitik im Freistaat Bayern« dankenswerterweise in die von ihm herausgegebene Reihe »Münchner Geschichtsdidaktisches Kolloquium« aufgenommen und macht ihn damit einer fachlich interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

Das Haus der Bayerischen Geschichte, dem beide Unterzeichnete in unterschiedlicher Weise eng verbunden waren und sind, ist seit seiner Institutio-

nalisierung im Jahre 1978 bzw. 1983/85 zur etablierten Einrichtung geworden, die sich in der Geschichtskultur Bayerns einen ebenso festen wie anerkannten Platz erworben hat. Der Freundeskreis wird ihm auch weiterhin mit seinen ideellen und finanziellen Möglichkeiten zur Seite stehen.

Dr. Erich Schosser

1. Vorsitzender

Prof. Dr. Manfred Tremel

2. Vorsitzender

# Inhalt

Einleitung .....	11
Am Anfang war der Ort .....	14
Der General und sein »Haus der Geschichte« .....	20
Die Politisierung: parlamentarische Initiativen für ein »Haus der bayerischen Geschichte« .....	33
Der Historiker und seine »Gedanken zu einem großen bayerischen Plan« .....	42
Der Ministerrat und sein Beschluß zur Errichtung eines »Hauses der bayerischen Geschichte« von 1962 .....	50
Im Widerstreit der Geschichtsbilder: Das »Kuratorium für das Haus der bayerischen Geschichte« .....	61
Der lange Weg der Umsetzung: Die Glasersche Konzeption .....	73
Die Stagnation: »Braucht München ein bayerisches Heimatmuseum?« ..	84
Vom Kuratorium zur »Vereinigung zur Förderung des Hauses der Bayerischen Geschichte« .....	92
Vom »Haus der Bayerischen Geschichte« zum »Bayerischen Haus«: die Konzeption Bosls .....	102
Zwischen Ständiger Ausstellung und Wechsellausstellungen: Diskussionen der frühen 70er Jahre .....	113
Max-Emanuel und die Folgen: Die offizielle Konstituierung des »Hauses der Bayerischen Geschichte« als selbständige Behörde 1978 .....	124

Von Wittelsbach und Bayern: das »Haus der Bayerischen Geschichte« in der Ära Strauß .....	137
Ausblick .....	152
Anmerkungen .....	162
Abkürzungsverzeichnis .....	216
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	217



# Einleitung

Am 23. März 1961 stellten der ehemalige Ministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner, sein Parteigenosse Karl Weishäupl, Staatssekretär a.D., und weitere Fraktionsmitglieder der SPD im Bayerischen Landtag den Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, »im Zuge des Wiederaufbaues und der Neugestaltung des ehemaligen Armee-Museums in München ein ›Haus der bayerischen Geschichte‹ zu errichten«. <sup>1</sup> Sie verstanden darunter eine »Stätte umfassender geschichtlicher Selbstdokumentation des bayerischen Staates«, in dem »Land und Volk (...) in ihrer Tradition lebendig sein« sollten und das insbesondere der Jugend »ein gesundes Staatsgefühl im traditionsreichen Bayern« zu vermitteln habe. <sup>2</sup> Wenig später machte sich auch die Bayernpartei diese Idee zu eigen. Unter der Wortführung des ehemaligen Staatssekretärs Dr. Joseph Panholzer beantragte sie ebenfalls die Errichtung einer derartigen, der bayerischen Selbstdarstellung verschriebenen Institution an der Stelle des vormaligen Bayerischen Armeemuseums im östlichen Hofgartenbereich. Neu war dabei die Forderung nach repräsentativer Unterbringung auch des Amtssitzes des Bayerischen Ministerpräsidenten und seiner Behörde, der Bayerischen Staatskanzlei, in dem zu errichtenden Gebäude. <sup>3</sup>

Bereits einige Wochen zuvor, in der parlamentarischen Aussprache zur Regierungserklärung des amtierenden Ministerpräsidenten Dr. Hans Ehard am 7. Februar 1961, war Hoegner in einem Nebensatz für die Konstituierung eines »Hauses der bayerischen Geschichte« eingetreten. <sup>4</sup> Es war dies die erste öffentliche und – wie sich herausstellen sollte – auch öffentlichkeitswirksame Manifestation eines bereits seit längerem unter der Hand in verschiedenen Kreisen, Institutionen und intern in den Ministerien diskutierten Gedankens, dem Hoegner, erstmals unter Verwendung der Bezeichnung »Haus der bayerischen Geschichte«, seine Stimme verliehen hatte.

Am 18. Januar des darauffolgenden Jahres 1962 kam es dann, in außerparlamentarischer Fortsetzung der Landtagsinitiativen, zur förmlichen Gründung eines »Kuratoriums für das Haus der bayerischen Geschichte«, aus dem viele Jahre später der heutige »Freundeskreis Haus der Bayerischen Geschichte e.V.« hervorgehen sollte. Dieses »Kuratorium«, für das über die Parteigrenzen hinweg namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geworben werden konnten und das fortan in den Räumen des Bayerischen Landtags im Maximilianeum unter der wohlwollenden Obhut, seit 1966 auch unter dem Vorsitz des

Landtagspräsidenten Hanauer tagte, hatte es sich zum Ziel gesetzt, durch das Gewicht seiner Stimme, durch Fachwissen und Werbung zur Verwirklichung der Geschichtsinstitution beizutragen.<sup>5</sup>

Auf den ersten Blick war den verschiedenen, ineinander verzahnten Initiativen denn auch schneller Erfolg beschieden. Fachlich beraten seitens *der* autoritativen Stimme der bayerischen Geschichtswissenschaft, des Landeshistorikers und langjährigen Lehrstuhlinhabers für bayerische Geschichte an der Universität München, Max Spindler<sup>6</sup>, beschloß der bayerische Ministerrat in den letzten Wochen der Ministerpräsidentenschaft Ehards, im November 1962, an der Stelle des ehemaligen Armeemuseums auf der Hofgartenostseite neben einem Neubau für die Bayerische Staatskanzlei ein »Haus der bayerischen Geschichte« als »einzige weitere Institution« zu errichten<sup>7</sup>.

Der »große bayerische Plan«, in einem der Dokumentation der geschichtlichen Vergangenheit Bayerns gewidmeten Kulturinstitut im Herzen der Landeshauptstadt München eine »geistige Heimstätte des bayerischen Volkes« und »ein Symbol seiner Zusammengehörigkeit«<sup>8</sup> zu schaffen, harrte nurmehr der Verwirklichung.

Heute freilich sucht der geschichtlich Interessierte unter der Bezeichnung »Haus der Bayerischen Geschichte« eine solche bauliche und dingliche Manifestation der bayerischen Geschichte in München vergeblich. Die seit 1998 dem bayerischen Wissenschaftsministerium beigeordnete Behörde gleichen Namens sitzt gegenwärtig in einem Bürohaus in Augsburg; durch die Organisation und Durchführung von Wechsel- und Wanderausstellungen in allen bayerischen Landesteilen, mittels Veröffentlichungen zur bayerischen Kultur und Geschichte, Tagungen, Filmdokumentationen, der Anlage eines Film- und Bildarchivs und anderen geschichtsdidaktischen Initiativen nimmt sie sich satzungsgemäß der Förderung und Pflege des Geschichtsbewußtseins in ganz Bayern an.<sup>9</sup> Eine ständige Ausstellung, ein repräsentatives bayerisches Geschichtsmuseum, wie ursprünglich intendiert, existiert bis heute nicht. Der damals anvisierte Standort am Hofgarten in München, an dessen baulicher Hinterlassenschaft, der Ruinenlandschaft des ehemaligen Bayerischen Armeemuseums, sich überhaupt erst die Idee eines bayerischen Geschichtshauses entzündete, wird heute in seiner Gesamtheit von dem monumentalen Neubau der Bayerischen Staatskanzlei aus den frühen 1990er Jahren eingenommen. Einzig das Logo des »Hauses der Bayerischen Geschichte«, das die Umrisse des zentralen Kuppelbaus des alten Armeemuseums zeigt, verweist auf die Entstehungsgeschichte, und im virtuellen Raum der Internetpräsentation wird der

Besucher der Homepage des Hauses zu einem (kunst-)historischen Rundgang durch das Armeemuseumsgebäude eingeladen und so an die ideellen Ursprünge der heutigen Einrichtung erinnert.<sup>10</sup>

In der langen und wechselvollen Geschichte der Konstituierung des »Hauses der Bayerischen Geschichte«, die hier im wesentlichen bis zu dessen 1983 in der heutigen Form erfolgten Etablierung nachskizziert wird, spiegeln sich nahezu drei Jahrzehnte bayerischer Nachkriegshistorie. Sie stellt eine geschichtspolitische Initiative ersten Ranges dar, eng verbunden mit der allgemeinen politischen Entwicklung im Freistaat. Aus der Situation heraus geboren, war sie doch geistig jener spezifischen Formung bayerischen Traditions- und Staatsbewußtseins verpflichtet, die nach 1945 weithin die bayerische Politik prägte und ihren sinnfälligen Niederschlag bereits in der Präambel der Bayerischen Verfassung vom 2.12.1946 fand: dem Rekurs auf die bayerische Eigenstaatlichkeit mit ihrer »mehr als tausendjährigen Geschichte«.<sup>11</sup> Einige der Hauptexponenten im derart historisch untermauerten Kampf um eine föderative Gestaltung Nachkriegsdeutschlands, um die Wahrung der Länderrechte gegenüber dem Bund, finden sich so in der Entstehungsgeschichte des Hauses wieder: angefangen bei den Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner und Hans Ehard über den langjährigen Präsidenten des Bayerischen Landtags, Rudolf Hanauer, bis hin zu Alfons Goppel und Franz Josef Strauß, tatkräftig unterstützt von der akademischen Zunft der Landeshistoriker, allen voran vertreten durch Max Spindler. Die Tatsache, daß sich in Bayern als erstem und lange Zeit einzigen Bundesland geschichtspolitische Maßnahmen konkret zu einer solchen Einrichtung verdichteten – erst Ende der 1980er Jahre folgte Baden-Württemberg dem bayerischen Beispiel<sup>12</sup> –, zeugt von einem politischen Willen zur staatlichen Selbstdarstellung, der ganz entscheidend aus dem Bewußtsein von der oft beschworenen »ungebrochenen Staatstradition«, auch über die Zäsur 1945 hinweg, gespeist wurde; der Freistaat hob sich dadurch von den übrigen, größtenteils neugeschaffenen Bundesländern ab.<sup>13</sup>

## Am Anfang war der Ort

*»Die halbkugelförmige, schieferschwarze Kuppel hochgetürmt über dem massigen sechsgliedrigen Säulenportikus zwischen tief eingesunkenen Flügeln, so stellt sich das Armeemuseum heute dar – Münchens repräsentative Ruine. Als Kulisse verbirgt sie, wenn man aus dem Brunnentempel des Hofgartens zu ihr hinüberschaut, den Häuserwirrwarr des Lehel, selbst hinter einer Lindenallee und einer Hainbuchenhecke versteckt.«*

Bayerische Staatskanzlei (Hrsg.), Das Haus der bayerischen Geschichte, München 1965, S. 3.

Der Gedanke, ein Geschichtshaus für und über Bayern zu schaffen, stand nicht am Anfang der Genese der gegenwärtigen Einrichtung »Haus der Bayerischen Geschichte«; er wurde nicht unmittelbar aus einer bereits bestehenden Idee heraus geboren und entwickelt, sondern nahm seinen Ausgang bei der Frage der Nutzung eines der prominentesten Ruinengrundstücke des Zweiten Weltkriegs in München, des Armeemuseumsgeländes an der Ostseite des Hofgartens, im Herzen der Stadt.

Bis zum 25. April 1944, dem Tag, an dem das Gebäude durch einen Luftangriff in großen Teilen zerstört wurde, wurde der Ort von dem späthistorischen, im Stil der italienischen Renaissance errichteten Bayerischen Armeemuseum eingenommen. Es beherbergte damals neben seinen Sammlungen auch Kriegsarchiv und Armeebibliothek als wissenschaftliche Einrichtungen der Königlich Bayerischen Armee sowie die Stadtkommandantur und die Intendantur der militärischen Institute nebst der Feldzeugmeisterei. Nach den Plänen und unter der Leitung des damaligen K. Geheimen Oberbaurats im Kriegsministerium, Ludwig von Mellinger (1849–1929), in den Jahren 1900–1905 erbaut, hatte es eine Anfang des 19. Jahrhunderts errichtete Leibregimentskaserne mit Exerzierplatz ersetzt, der wiederum ein Lustschloß inmitten einer Teichanlage aus der Zeit des Kurfürsten Maximilian I. zum Opfer gefallen war.<sup>14</sup> Der monumentale Flügelbau mit mittiger Kuppelbekrönung, der fortan den wuchtigen Abschluß des Münchner Hofgartens nach Osten darstellte, bildete mit seinen Beständen die steingewordene Manifestation eigenständiger bayerischer Staats- und Heerestradiation, welche letztere mit der Reichseignung von 1870/71 und der Schaffung eines Reichsheeres in den Hintergrund zu rücken drohte. Mit seiner landes- und dynastiegeschichtlichen Akzentuierung verkörperte er in markanter Weise nicht nur den historisch legitimierten



Abb. 1: Kuppelsaal des Bayerischen Armeemuseums mit den Fahnen bayerischer Regimenter und Büsten wittelsbachischer Herrscher (im Zentrum Prinzregent Luitpold, der Stifter des Hauses), vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg

Anspruch auf die sorgsam gehüteten bayerischen Sonderrechte auf dem Gebiet des Heereswesens, sondern den eigenständigen bayerischen Anteil an der deutschen Geschichte überhaupt.<sup>15</sup> Besonders der pantheonartige Mittelbau mit seiner der bayerischen Armee gewidmeten »Ruhmeshalle« ist sozusagen als bayerische Antwort auf die symbolische Vereinnahmung des Reichseinigungskomplexes durch Preußen zu deuten, wie sie sich etwa in den 1880er Jahren im Ausbau des Berliner Zeughauses zum Denkmal preußischer Geschichte und Heeresstärke offenbarte.<sup>16</sup>

Auch in den Jahren der Weimarer Republik, als die bayerischen Eigenrechte aufgrund des zunehmenden Reichszentralismus hart umkämpft waren, galt das Haus mit seiner Sammlung an Fahnen und Hoheitszeichen der alten bayerischen Armee als Symbol weniger deutscher, als vielmehr spezifisch bayeri-



Abb. 2: Das Bayerische Armeemuseum am Hofgarten, im Vordergrund Reiterstandbild und Gefallenendenkmal, um 1935

scher Wehrhaftigkeit, bayerischen Selbstbehauptungswillens und Eigenbewußtseins.<sup>17</sup> Dieser Eindruck steigerte sich noch durch die räumliche Verbindung des Museumsbaus mit dem ihm vorgelagerten Reiterstandbild des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach als des Ahnherrn der bis 1918 in Bayern regierenden Dynastie und ersten Trägers der bayerischen Herzogswürde, einer Arbeit Ferdinand von Millers, die 1911 feierlich enthüllt worden war<sup>18</sup>, sowie mit dem bayerischen Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs aus den Jahren 1924/26<sup>19</sup>.

Im Zuge der Konzentration militärischer Einrichtungen in der Folge von Mobilmachung und Kriegsbeginn wurde 1940 auch das Bayerische Armeemuseum mit Armeebibliothek und Kriegsarchiv auf das Reich übertragen und stand seitdem in der Verwaltung der Wehrmacht.<sup>20</sup> Als 1944 die Bomben der Alliierten einen beträchtlichen Teil der Gebäudemasse zerstörten, insbesondere die mehrstöckigen Seitenflügel – der breit hingelagerte Mitteltrakt mit der ihn krönenden Kuppel blieb weitgehend unbeschädigt –, konnte man die Sammlungen des Armeemuseums durch rechtzeitige Auslagerung größtenteils bewahren. Lediglich einzelne Plünderungsverluste in den verschiedenen Depots unmittelbar nach Kriegsende waren zu verzeichnen. Die Militärregierung verfügte im Herbst 1945

die Auflösung des Museums.<sup>21</sup> Der gesamte Komplex »Armeemuseum« blieb für die nächsten Jahre der alliierten Vermögenskontrolle unterstellt. 1949, nach seiner Freigabe, ging er in die Verwaltung des bayerischen Kultusministeriums über; die sichergestellten rund drei Viertel der ursprünglichen Bestände waren bereits auf alliierte Anweisung im ersten Nachkriegsjahr dem Bayerischen Nationalmuseum in München überwiesen worden, das sie seit 1949 als eigene, geschlossene Abteilung »Bayerisches Armeemuseum« verwaltete.<sup>22</sup> Allerdings blieben die Sammlungen aus Raummangel zum allergrößten Teil magaziniert; der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden seit 1949/55 lediglich eine Auswahl an Fahnen und Standarten der alten bayerischen Armee im dortigen Fahrensaal sowie eine Reihe historischer Geschütze.<sup>23</sup>

An dem ruinösen Torso des Armeemuseums aber entzündete sich im ersten Nachkriegsjahrzehnt jene Debatte um die künftige Nutzung dieses architektonischen und geistigen Vermächtnisses aus einer anderen Zeit, oder, wenn man so will, um Nutzen und Nachteil der Militärgeschichte für das bayerische Leben resp. die bayerische Politik, die letztlich den Gedanken des »Hauses der bayerischen Geschichte« gebar. Die konkreten Verwendungsmöglichkeiten dieser letzten Monumentalruine des Zweiten Weltkriegs in München, noch dazu an einem der vornehmsten und städtebaulich reizvollsten Plätze der Stadt, wurden dabei – wie wir sehen werden – bis zuletzt, also bis zu ihrer teilweisen baulichen Einbindung in die neu entstehenden Räumlichkeiten der Bayerischen Staatskanzlei Anfang der 1990er Jahre, kontrovers diskutiert.

Zwar hatten bereits unmittelbar nach Freigabe des Ruinengeländes durch die Militärregierung die Verhandlungen zwischen Vertretern der bayerischen Finanzverwaltung und potentiellen Nutzern eingesetzt, die auch im Sommer 1951 mit dem Abschluß eines Vertrages zwischen dem Freistaat und dem Bayerischen Rundfunk ein erstes Ergebnis zeitigten.<sup>24</sup> Als sich jedoch um die Mitte der 50er Jahre die Bauabsichten des Rundfunks zu konkretisieren begannen, stellte sich heraus, daß es zur Verwirklichung der weitreichenden Pläne des Senders, die über die seinerzeitige Bebauung hinausgingen und auch das Gelände vor dem ehemaligen Museum in Richtung Hofgarten mit einbezogen, einer Verlegung des Kriegerdenkmals bedurft hätte. Unter dem Druck der Öffentlichkeit, die sich aus Pietätsgründen gegen eine solche Transferierung wandte – in der Diskussion war u.a. die Neuaufstellung in der Feldherrnhalle am Odeonsplatz<sup>25</sup> –, sahen sich die Staatsbehörden im Einvernehmen mit der Stadt München gezwungen, das Bauvorhaben in dieser Form abzulehnen.<sup>26</sup> Aufgestört durch den Pressewirbel, hatte sich der Rundfunk bereits zuvor von seinen Bauabsichten distanziert; die Pläne wurden endgültig um das Jahr 1960 offiziell ad acta gelegt.<sup>27</sup>



Abb. 3: Das Bayerische Armeemuseum nach der Zerstörung, 1946

Eine andere, um die Mitte der 50er Jahre virulente Überlegung zur Nutzung des Geländes stammte aus den Reihen der sich im Auf- und Ausbau befindlichen Bundeswehr. Da es sich dabei formal um ehemaliges Reichsvermögen handelte, visierte sie die Errichtung eines Dienstgebäudes für das zuständige Wehrbereichskommando samt Verwaltung an der Stelle des ehemaligen Museumsbaus an. Jedoch verdichteten sich diese Absichten – wohl gleichermaßen aus politischen Bedenken wie in Anbetracht der vielen baulichen Auflagen, die an dieser exponierten Stelle zu erfüllen gewesen wären und an denen letztlich auch der Rundfunk gescheitert war – nicht zu ernstern Verhandlungen.<sup>28</sup> Ebensovienig waren die Ambitionen eines Schweizerischen Hotelkonzerns von Erfolg gekrönt.<sup>29</sup> Auch der damals seitens des Kultusministeriums in die Diskussion eingebrachte Gedanke, das bezeichnete Gelände der Stadt München anzubieten, damit diese dort ein bereits seit längerem projektiertes städtisches Kulturhaus errichten könne, wurde nicht weiterverfolgt.<sup>30</sup> Zur Jahreswende 1958/59 wurde das Objekt schließlich in die Zuständigkeit des Finanzministeriums überführt.<sup>31</sup>

Insgesamt kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, die Verwendung des Ruinengrundstücks in der städtebaulich heiklen Lage zwischen Residenz, Hofgarten und Prinz-Carl-Palais habe zu diesem Zeitpunkt nicht gerade den



obersten Rang in der Prioritätenliste der Ministerien eingenommen. Klarheit schien dort einzig darüber zu bestehen, daß bei der künftigen Nutzung des Geländes nicht von einer Erhaltung des damaligen Baubestandes, sondern von einer kompletten Neubebauung des Ruinengrundstücks auszugehen sei; die Restaurierung des Gebäudes und seine neuerliche Ausgestaltung zum Armeemuseum stand nicht zur Debatte.

Gerade dafür aber setzte sich eine private Initiative ein, die sich Mitte der fünfziger Jahre formierte; sie machte sich für den Erhalt bzw. den originalgetreuen Wiederaufbau eben dieses alten Bayerischen Armeemuseums am ursprünglichen Standort und eine entsprechende Nutzung nach dem alten Vorbild stark. Initiator und Kopf dieser restaurativen Bestrebungen war der ehemalige General und damalige Vorsitzende des Kameradenkreises der Gebirgstruppe, Rudolf Konrad (1891–1964), ein deutschnationaler, traditionsbewußter und monarchisch gesinnter Offizier; seine Anhänger rekrutierte er aus seinem militärischen Umkreis.<sup>32</sup> Im Kontext der Debatten um die einsetzende Wiederbewaffnung und aufgeschreckt durch die an die Öffentlichkeit gedruckenen staatlichen Planungen hinsichtlich des Geländes, schien es den Kriegsveteranen an der Zeit zu sein, ihrerseits Schritte zu einer für notwendig befundenen Rehabilitierung der durch das Dritte Reich desavouierten deutschen Militärtradition zu unternehmen. Sinnbildhaft dafür stand gewissermaßen die Befreiung der Sammlungen des Armeemuseums aus den Depots des Nationalmuseums und ihre Wiederaufstellung in den restaurierten bzw. rekonstruierten Sälen des alten Hauses.

## Der General und sein »Haus der Geschichte«

*»Das alte Bayerische Armeemuseum lebt heute noch tief in der Erinnerung des Volkes. (...) Es erkannte in dem Haus mit den Erinnerungen an Siege und Not des Vaterlandes das übermächtige Schicksal, dem es sich hatte stellen müssen. Daß Bayerns Regent das Haus auf dem innersten Platz seiner Hauptstadt und des Staates aufbauen ließ, entsprach dem Gefühl von Würde und Ehrfurcht des Volkes vor dem Opfer. Das in den Wiesengrund eingebettete Gefallenendenkmal, das Abbild des gefallenen Bruders oder Sohnes, Verlobten oder Freundes, erhöhte den Ehrenplatz der Treuen und Tapferen zur Weihstätte. (...) Wer möchte diese Einheit von Denkmal und Haus der Erinnerung trennen? Die Weihstätte zerstören? Wer?«*

Vom Haus der Bayerischen Geschichte. Gedanken zu seiner Gestaltung. Ein Entwurf von R. Konrad, General der Gebirgstruppe a.D., o. O. 1962, S. 4.<sup>33</sup>

Seit Anfang der 50er Jahre, parallel zur Konstituierung des Amtes Blank und seit 1955 der Bundeswehr, hatten sich in der Bundesrepublik allmählich erste soldatische Interessenverbände gegründet, allen voran 1951 der Deutsche Soldaten- und Kriegerbund. Die ehemaligen Soldaten hatten begonnen, sich in der Öffentlichkeit wieder eine Stimme zu verschaffen; so auch in Bayern. Neben anderen militärischen Traditionsverbänden hatte sich hier, ebenfalls 1951, der »Kameradenkreis der Gebirgstruppe e.V.« konstituiert, ein Zusammenschluß der ehemaligen, aus bayerischen Truppenverbänden hervorgegangenen Gebirgsjäger, dem der ehemalige General der Gebirgstruppe Rudolf Konrad bis zu seinem Tod vorsah.<sup>34</sup> Als Initiator und Sprecher dieses Veteranenkreises hatte Konrad es sich zur Aufgabe gemacht, durch Neukonstituierung des Bayerischen Armeemuseums der bayerischen Heerestradi-tion ein Denkmal zu setzen und darüber hinaus den »Wehrstand« selbst aus der als unwürdig und für die Zukunft Deutschlands gefährlich erachteten Nische kollektiver Marginalisierung zu holen, in die ihn die traumatisierte Nachkriegsgesellschaft verdrängt hatte.

Unmittelbarer Anlaß für Konrads Engagement war die Diskussion um die Verlegung des Kriegerdenkmals vor der Museumsruine in Zusammenhang mit den Nutzungsverhandlungen zwischen Staat und Bayerischem Rundfunk. Exakt zu der Zeit nämlich, im Laufe des Jahres 1954, war es zu diesbezüglichen ersten Vorsprachen Konrads bei exponierten Vertretern des politischen Lebens

in Bayern gekommen, so bei dem damaligen Kultusminister Schwalber (CSU), dem seinerzeitigen SPD-Vorsitzenden Waldemar von Knoeringen und, nach dem Regierungswechsel hin zur sog. Viererkoalition aus SPD, BP, GB/BHE und FDP, bei dem neu gewählten Ministerpräsidenten Hoegner (SPD). Die Staats- und Parteivertreter schienen damals, zumindest nach Konrads eigener Darstellung, dessen Ansinnen im allgemeinen positiv gegenüberstanden zu haben.<sup>35</sup> In der »Gebirgstruppe«, dem seit 1952 unter seiner Herausgeberschaft erscheinenden Vereinsorgan des Kameradenkreises, propagierte Konrad im Jahr darauf erstmals vor einer breiteren – allerdings einschlägigen – Öffentlichkeit seine Pläne.<sup>36</sup> Ebenfalls 1955 erreichte er, unterstützt durch den Deutschen Soldaten- und Kriegerbund in Bayern sowie durch die Landesverbände des Verbands deutscher Soldaten und des Kyffhäuserbundes, in gleicher Sache von Kronprinz Rupprecht empfangen zu werden. Der hoch in den Achtzigern stehende Chef des Hauses Wittelsbach, Generalfeldmarschall des ersten Weltkrieges und als »ungekrönter König« nach wie vor eine politisch-moralische Instanz ersten Ranges in Bayern<sup>37</sup>, sicherte damals seine Mithilfe bei der Realisierung des Gedankens zu, verstarb allerdings noch im selben Jahr.<sup>38</sup>

Nachdem die akute Gefahr einer einschneidenden Umgestaltung des Geländes durch den Rundfunk nach dem Ministerratsbeschluß vom November 1955 bis auf weiteres gebannt war und Konrad sich einem anderen seiner memorialen Projekte – der Errichtung eines monumentalen Gefallenendenkmals der Gebirgstruppe, das 1957 feierlich und unter großer öffentlicher Resonanz auf dem Hohen Brendten bei Mittenwald eingeweiht worden war<sup>39</sup> – gewidmet hatte, kam es erst wieder im Jahr 1958 zu einem erneuten Vorstoß des ehemaligen Generals.<sup>40</sup> Um seinem Anliegen den nötigen Nachdruck zu verleihen, suchte er abermals zunächst im vopolitischen Raum möglichst viele gewichtige Stimmen zu seiner Unterstützung zu gewinnen. Im März 1958 konnte er seinen ehemaligen Regimentskameraden, Prinz Adalbert von Bayern, sowie den Leiter des Geheimes Hausarchivs der Wittelsbacher, Professor Rall, von der Bedeutung seiner Initiative überzeugen. Wenige Monate später gelang ihm die Gewinnung eines weiteren Mitglieds des königlichen Hauses, des Herzogs Albrecht in Bayern, der seinerseits auf die Aufgeschlossenheit Prinz Konrads verwies.<sup>41</sup> In die erste Jahreshälfte fiel auch die Kontaktaufnahme mit den Vertretern der Wissenschaft und des Museumswesens, so mit dem Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums, Prof. Theodor Müller, und dem seit 1947 für die Verwaltung der dortigen Abteilung Armeemuseum zuständigen Hauptkonservator Alexander Freiherr von Reitzenstein, der bereits seit 1936 als Beamter am Bayerischen Armeemuseum tätig gewesen war. Desgleichen nahm